



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

37. Der frohe Wandersmann, von J. Freih. v. Eichendorff

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

Der zweite Teil (Str. 5 und 6) enthält Reflexionen oder Betrachtungen, welche der Dichter beim Reisen anstellt. Der Inhalt derselben ist: Auf Reisen sieht man viel Schönes und Erhabenes; doch größer und erhabener als alles in der Natur ist der Mensch. In diesen Worten ist zugleich der Hauptgedanke des Liedes ausgesprochen.

3. Schriftliche Übungen.

1. Lob der Gebirgsreisen.
2. Vergleichung des Gedichtes mit dem „Reiselied“ von L. Tieck.

37. Der frohe Wandersmann.

Joseph Freih. v. Eichendorff.

1. Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.
2. Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.
3. Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Keh! und frischer Brust?
4. Den lieben Gott lass' ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt!

1. Vermittelung des Verständnisses.

Wem ist das kindlich-fromme Lied in den Mund gelegt? Wie singt er in der ersten Strophe? Als was sieht er das Reisen an? Von welchem Zeitworte ist „Gunst“ abgeleitet? Worin besteht die Gunst, die Gott dem Wanderer erweist? — Wunder sind Werke, die nur Gott verrichten kann. Wo erblickt der Wandersmann Wunder? Welche Wunder sind denn in Berg und Wald und Strom und Feld zu finden? — Wer daheim bleibt, kann sich nicht erfreuen an den Wundern, d. i. an der Pracht und Herrlichkeit der Natur. Wie singt deshalb der Wandersmann in der zweiten Strophe? Worauf ist die Thätigkeit derjenigen, die träge zu Hause sitzen, einzig gerichtet? — Das ist nichts Erfreuendes und Erhebendes. Wie ist dagegen im Freien alles so voll Lust und Fröhlichkeit! — Der Wanderer beschaut die Herrlichkeiten in der Natur und freut sich daran. Was sieht er an den Bächlein? Was sagt er von den Lerchen? Wie nennen wir einen Menschen, der jubelt und springt? — Unserm Wandersmann

scheint es, als wollten die Bächlein durch ihr Springen, die Lerchen durch ihr Singen ihre Freude und ihren Frohsinn zu erkennen geben. Wozu wird er durch ihr Beispiel gedrängt? Wie ruft er deshalb aus? — So wandert er weiter. Doch scheint er in dem Erguß seiner Fröhlichkeit bald gestört worden zu sein. Ein Wanderer hat auch trübe Stunden. Was kann sie ihm bereiten? (Er muß lange wandern, ehe er Arbeit findet; das Geld wird knapp; er kann krank werden; er bekommt keine oder traurige Nachrichten aus der Heimat.) — Doch nicht lange läßt unser Wanderer den trüben Gedanken Raum; er weiß sie gar bald zu verbannen. Wodurch verscheucht er dieselben aus seiner Seele? Woraus schöpft er das Vertrauen auf Gott? — Was heißt es: Gott hat meine Sache aufs beste bestellt? — Kindliches Gottvertrauen ist der beste Reisebegleiter. Wenn euch Gott auch einmal eine rechte Gunst erweist und euch in die weite Welt schickt, so verlasset das Vaterhaus mit Gott und haltet's auf der ganzen Reise mit Gott. (Vergleiche „Mit Gott!“ von Klette, Nr. 8.)

2. Gliederung des Gedichtes (mit Rücksichtnahme auf den Wanderer).

1. Der Wanderer ist ein von Gott begünstigter Mensch. (Str. 1—2.)
2. Der fröhliche Wanderer. (Str. 3.)
3. Der gläubige, auf Gott vertrauende Wanderer. (Str. 4.)

3. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Das Wandern ist eine besondere Gunst Gottes.
2. Der Träge kennt nur Sorgen und Not.
3. Das fröhliche Leben in der Natur begeistert zum Gesange.
4. Gott, der alles erhält, sorgt auch für den Wanderer.

4. Schriftliche Übungen.

Der frohe Wanderer.

Ausführung:

Mein Nachbar, ein geschickter, ehrsammer Schreinermeister, der trotz seiner siebenzig Jahre noch rüstig arbeitet und sich der besten Gesundheit erfreut, erzählt mir gerne und oft von den Reisen, die er in seiner Jugend als Wanderbursch unternommen hat. Er ist in ganz Deutschland, in Frankreich und Italien herumgekommen und pflegt oft zu sagen: Daß mich meine Füße so weit in der Welt herumgetragen haben, das ist Gottes Gnade gewesen. Er hat mir seine Wunderwerke weisen wollen, und ich habe sie angestaunt und bewundert. Grüne Fluren und blumenreiche Auen habe ich durchzogen; der Hochwald mit seiner Pracht und erhabenen Einsamkeit hat mich umrauscht; ich habe von den höchsten Bergespitzen herabgeschaut auf die Ebenen

mit zahllosen Städten, Flecken und Dörfern; ich bin auf majestätischen Strömen dahingefahren; am Strande der Nordsee wie an den Gestaden des Mittelmeeres habe ich in stummer Bewunderung gegessen. Überall, im Thal wie im Gebirge, in Feld und Wald sind mir die Zeugen der Allmacht Gottes entgegengetreten, überall die Beweise seiner Liebe begegnet. Wenn ich am frühen Morgen dahinschreitend, die Bächlein lustig von den Bergen hüpfen sah und über mir die Lerchen jubeln hörte, dann konnte ich mich nicht länger halten; ich mußte laut mit ihnen jubeln aus voller Brust, und nicht selten ist mir dann das schöne Lied eingefallen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Das habe ich dann durch alle seine Strophen in die Morgenluft hinausgesungen und dabei gedacht: „Derjenige, der die Bächlein und die Lerchen, das Feld und den Wald so schön erhält, der den Himmel und die Erde in seiner Hand trägt, der wird auch meine Sache auf das beste bestellen.“ — Und dieser Gedanke hat mir alle Beschwerden leicht gemacht und mich fröhlich an mein Ziel geleitet. (Vinnig.)

38. Der Wald.

Julius Sturm.

1. Will ich einmal recht lustig sein,
Recht lustig sein,
Dann wandr' ich in den Wald hinein,
Ein Stündchen zu verbringen
Mit lauter tollen Dingen;
Denn in dem Wald, juchhei!
Da lebt man froh und frei.

2. Und wie es um mich singt und rauscht,
Ja singt und rauscht,
Hab' ich auch schon ein Lied erlauscht,
Das heb' ich an zu singen
Und thu' mein Hüttlein schwingen;
Denn in dem Wald, juchhei!
Ist Sang und Klang noch frei.

3. Dann wandre ich die Kreuz und Quer,
Die Kreuz und Quer,
Ganz ohne Zweck und Ziel umher,
Bald tief im dunklen Schatten
Und bald auf lichten Matten;
Denn in dem Wald, juchhei!
Sind alle Wege frei.

4. Und leg' ich mich aufs grüne Moos,
Aufs grüne Moos,
So lieg' ich wie im Mutterschoß
Und strecke meine Glieder
Und schließ' die Augenlider
Und träum' im Wald, juchhei!
Daß ich im Himmel sei.